

Viel zu spät aufgestanden. Badezimmer. Zähneputzen, Haare zurechtlegen, das blau-karierte Hemd suchen. Vergeblich. Wähle das graue. Das, mit den zu kurzen Ärmeln. Mit Anzugjacke sollte es gehen.

Anna brüllt: „Ich will aber nicht!“ Ich glaube, es geht um die Schule. Sie hat gerade so eine Phase. Clara versucht zu trösten. Ich suche den Schlüssel. Frühstück im Stehen. Einen Luftkuss für Anna. Sie will keine Hose anziehen. Also doch nicht das Schulproblem. „Ich muss los“, rufe ich, eile zum Auto.

Zu spät im Büro. Niemand sagt etwas. Eine Mail vom neuen Auftraggeber im Postfach. Intelligenter, penibler Mann. Bis heute Nachmittag brauche er meine Zuarbeit. Hohe Priorität. Ich beginne. Telefoniere. Tippe Fakten in Tabellen. Monotone Fakten. Wichtige Fakten. Ab und zu flimmert Licht vor meinen Augen. Ich will sie schließen, darf es aber nicht. Hohe Priorität. Clara ruft an. Was mit heute Abend ist, fragt sie. Ich hätte es doch nicht vergessen. „Natürlich nicht“, sage ich.

„Um acht bei Svenja und Paul. Bitte lass nichts dazwischenkommen. Bitte. Nur das einzige Mal.“ Sie legt auf.

Tabelle. Augenflimmern. Tippen.

Ein Anruf. Faktenänderung nötig. Ich muss noch einmal anfangen. Alles wäre nun doch ganz anders. Bitte trotzdem bis heute Nachmittag. Spätestens. Es sei wirklich dringend. Wieder das Flimmern. Mario schiebt mir einen Kaffee rüber. „Die nehmen sich wieder ziemlich wichtig, was?“, meint er. Seine sympathische Ruhe habe ich nie verstanden. Trotzdem scheint er seinen Kram zu schaffen. Ich nicht.

Kurz vor acht schicke ich die neue Tabelle raus. „Ich hoffe, dass zählt noch als Nachmittag“, schreibe ich dazu und hoffe auf Humor.

Als ich bei Svenja und Paul ankomme, essen alle. „Du bist dreißig Minuten zu spät“, sagt Clara. Ihre Stimme klingt kühl. „Ist doch nicht schlimm“, begrüßt Paul mich, „ist noch genug da.“

Das Essen ist großartig. Paul unterhält uns. Immer. Ohne Punkt und Komma. Clara ist reserviert, meidet es, mich anzusehen. Svenja lacht viel. Pauls Zunge wird allmählich schwer. Dennoch erzählt er weiter. Nur etwas nuscheliger, worauf Svenja noch mehr lacht. Claras Stimmung bleibt kalt, ab und zu ein höfliches Lächeln Richtung Svenja und Paul.

Zuhause: Streit mit Clara. Das war zu erwarten, denke ich, merke jedoch, dass mein Kopf nicht mehr will, meine Augen den Schlaf suchen. „Tu doch bitte wenigstens so, als würde

dich interessieren, was ich sage“, ruft Clara. „Es interessiert mich doch“, sage ich, „nur bin ich zu erschöpft für heute.“ Clara weint. Meine Augen fallen zu.

Ich träume von dem Auftraggeber und davon, dass er eine neue Firma angeheuert hat. „Sie sind mir zu langsam“, begründet er seine Entscheidung. Wie intelligent er dabei aussieht. Ich will ihm widersprechen. Doch keine Worte kommen aus meinem Mund. Nur noch Laute.

Dann falle ich um. Merke, wie er mich immer noch ansieht.

Der Wecker klingelt. Mein Nacken schmerzt.

Anna steht vor meinem Bett: „Mama ist sauer, stimmt's?“ Ich traue mich nicht zu fragen, auf wen und warum Clara sauer ist. Draußen scheppert Geschirr.

Wieder Büro. Wieder Tabellen. Entdecke erneut den Kaffeefleck. Peinlich, denke ich, versuche, ihn mit der Krawatte zu verdecken. Keine Antwort vom Auftraggeber. Ich muss an den Traum denken, widme mich dem neuen Briefkopf-Design. Das Telefon klingelt. Ich finde es nicht und fluche. Als ich es entdecke, ist es bereits zu spät. Mario grinst mich an. Von der Seite. Ich spüre es. „Pasito a pasito“, ruft er mir zu. Mario ist in Madrid geboren. Ab und zu wirft er spanische Ausdrücke in den Raum, um sie anschließend zu erklären: „Schrittchen für Schrittchen, würde man auf deutsch sagen.“ Ich muss schmunzeln.

Als ich nach Hause komme, ist es stiller als sonst. Kein Rufen, kein Weinen, keine Stimmen. Auch kein Lachen. Kein Geruch. Das Wohnzimmer sieht leer aus, das Bücherregal ist zur Hälfte ausgeräumt. Ich suche nach einer Nachricht. Finde sie schließlich auf meinem Kopfkissen. „Wir wollen das nicht mehr. Alles Gute für dich, Clara und Anna.“

Anna hat selbst unterzeichnet. Ob sie wusste, was sie da unterschreibt?

Ich gehe ins Wohnzimmer zurück. Entdecke immer mehr Dinge, die fehlen.

Die Schuhe im Eingang: Es sind nur noch meine da. Im Kleiderschrank: Nur meine Sachen. Das blau-karierte Hemd fällt mir in die Augen. Ich sinke zurück auf das Bett. Lese den Zettel. Immer wieder. Gehe weiter durch die Wohnung. Die Fotos, die Spielsachen, die Kaffeemaschine. Alles ist weg.

Ich lege mich auf das Sofa. Mein Kopf ist leer. Ich liege mehrere Stunden dort, ohne fähig zu sein, aufzustehen.

Eine SMS von Clara blinkt: „Es tut mir leid. Wir haben dich trotzdem lieb. Das solltest du wissen.“ Ich schalte das Telefon aus, wandle vom Sofa zum Bett und schlafe. Ohne Träume,

ohne Unterbrechung. Am Morgen drücke ich den Wecker aus und ziehe ein T-Shirt und eine Stoffhose aus dem Kleiderschrank.

Dann besteige ich mein altes Klappfahrrad. Es ist rostig, aber funktioniert. Schöne Geschichten hängen ihm an. Der Teich ist nicht weit, eine halbe Stunde vielleicht. Der holprige Waldweg lässt mich langsam fahren.

Ich setze mich an das Ufer des Teiches. Ein Fischreiherr watet vorsichtig im flachen Wasser entlang. Dann bleibt er lange reglos stehen.

Er scheint mich nicht zu bemerken. Oder er akzeptiert meine Anwesenheit. Er wartet.

Meditiert vermutlich. Als habe Zeit keine Bedeutung für ihn.

Überall summt und zirpt es. Ohne, dass ich die Tiere dazu orten kann. Aber es muss nur so wimmeln von ihnen. Die Vögel rufen sich Laute und Gesänge zu. Eine große konzertante Klangunterhaltung.

Gegen Mittag knurrt mein Magen. Ich radele zum Bäcker und kaufe ein frisches Brot. Im Kühlschrank wohnt noch Butter. Auf dem Balkon Dill und Basilikum. Ich bestreiche das Brot und lege die verschiedenen Grüntöne darüber. Noch nie hat ein Stück Brot so gut geschmeckt. Vielleicht ist es nur das, was man braucht, denke ich. Ich höre in tiefes „Mhhhhh“ aus meinem Körper summen und schneide mir im Genussrausch eine zweite Brotscheibe ab.